Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 26 **München / 3. Jahrgang** **30. Juni 1916**

Von Bayerns Judennöten.

Von Felix A. Theilhaber (im Felde).

3. Das Gemeindeleben.

Wer die Geschichte des jüdischen Gemeindelebens in Bayern verfolgt, findet, daß zum Ende des XIX. Jahrhunderts in den größeren Gemeinden zwar gesellige Vereine bestanden, daß diese aber auf jede jüdische Note verzichteten und auch absolut keinen jüdischen Charakter hatten, wenngleich sie nur Juden aufnahmen. Sie dienten so ziemlich ausschließlich der Veranstaltung von Tanzvergnügungen für die jüngere Welt und als Mittelpunkt zahlloser Skatpartien für die älteren Semester.

Ein wirklich jüdisches Vereinsleben ist erst das Produkt der neueren Zeit. Abgesehen von den Logen der B. B. und einigen Literaturvereinen ist die Tätigkeit der Organisationen freilich nicht sehr lebhaft (ich sehe von der Vereinen der jung-jüdischen Bewegung, die in München und Nürnberg in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Anhängerschaft eine ziemliche Lebenskraft dokumentieren, absichtlich ab). Viele Vereine erschöpfen ihre Tätigkeit mit dem Aussenden eines Kassierers.

Eine wirkliche Stoßkraft konnte das bayerische Judentum durch irgendeine Organisation nicht erlangen. Die jüdischen Gemeinden kümmerten sich nur um die Gottsdienste und überließen fast alle anderen Dinge dem Zufall oder der Schickung. (Daß hier und da mehr geschah, war nicht das Verdienst der Gemeinde, sondern das persönliche Verdienst irgendeines Rabbiners.) Politischen und wirtschaftlichen Angriffen der Antisemiten stand keine geeinte Phalanx aller Angegriffenen gegenüber (viele und die meisten reagierten auf solche Angriffe nicht, weil sie nicht angegriffen wurden), die Geselligkeitsvereine waren oft von einem erdrückenden Kasten- und Protzgeist, welcher auf viele bessere Elemente abstoßend wirkte, während die Ärmeren ohne Anschluß und ohne Zusammenhang dastanden.

Der große Mangel an sozialem Empfinden, das unjüdische Gebahren entspringt letzten Endes der Stagnierung der geistigen Entwicklung des bayerischen Judentumes. Wir haben die oberflächliche Erziehung der Jugend kennen gelernt. Das geringe geistige Schaffen Einzelner wie der Gesamtheit der bayerischen Juden kann uns nicht mehr verwundern.

Es fehlt jedes wirkliche Instrument zur Verbreitung jüdischer Wissenschaft, jede wirkliche wissenschaftliche Sammlung. Dabei ist das bayerische Judentum überaus bodenständig und heimatsliebend, sodaß es nur ungern den Norden oder Osten aufsucht, wo es geistig-jüdische Anregung finden kann. (Hochschulen, Archive, Zentren jüdisch-geistiger Tätigkeit finden sich ausschließlich in Norddeutschland.) Die Sturmjahre des jüdischen Nationalismus bescherten allerdings auch Bayern mit Ansätzen, aufkeimenden Lesehallen und Vereinen für Demographie und Statistik. Daneben entstanden kleine Lehrseminare, sporadisch eine Toynbeehalle, als Ansatz literarischer Betätigung eine einzige jüdische Zeitschrift.

Über das übrige geistige Leben wird man bei größter Mühe keine große Geschichte schreiben können. Die jüdischen Gelehrten stammen zum guten Teil aus den östlichen Provinzen Preußens, Galizien und Ungarn. ‚Austausch'-Gelehrte hiefür hat das bayerische Judentum auf jüdischem Gebiet nicht geben können.

Auch was an sozialen Instituten gegründet wurde, erhebt sich wenig über eine dürftige Mittelmäßigkeit. Neben den obligaten Armenkassen, die durch den Hilfsverein vor etlichen Jahren wenigstens im Hinblick auf das Wanderelend reorganisiert wurden, bestehen einige sonstige Unterstützungsvereine (für Holzlieferungen, für Studierende usw.), zwei Ferienkolonien und Kinderhorte. Die Vertreter der sozialen Betätigung sind nicht die Gemeinden, sondern die U. O. B. B.-Logen, die lange Zeit von vielen Juden als schädliche ‚Absonderungs'-Vereine gegeißelt wurden.

Zeugen diese Ergebnisse von einer hohen intellektuellen und sozialen Kultur der Juden? An seinen Früchten sollt ihr auch das Judentum erkennen. Es geht gerade heute eine Bestrebung dahin, die jüdische Religion zu einem „Glauben" zu stempeln, das heißt aus weiß — schwarz machen. Unsere „Lehre", wie sie richtig heißt, ist keine Glaubens- und Gebetmühlenbrüderschaft, die sich in mystischen Erlebnissen erschöpft. Stärker denn Kant hat Moses den kategorischen Imperativ in die Welt hinausgerufen: „Du sollst"; und wiederum „Du sollst" steht am Anfang alles Heiligen. Unklare, weltfremde Phrasen gehören nicht in das Haus Israel. Im Gegensatz zum Katholizismus wendet sich unsere Lehre an die geistige Mitarbeit aller. Jeder Jude hat das Recht und die Pflicht, alles zu lesen und zu prüfen, zu ergänzen und zu erklären. Manches hat dabei langsam aber sicher seine Wandlung erfahren (Opfergesetze, Polygamie, Karäertum usw.). Die jüdische Idee hofft auf den Messianismus, d. h. auf Zeiten, die wir durch unsere Geisteskultur anbahnen müssen, während die christliche Glaubenswahrheit auf vergangene Zeiten zurückblickt und in ihrer Entwicklung stark durch historsiche Idealvorstellungen gebunden ist.

Das Judentum ist also keine vor allem transzendente Philosophie, mit mystischem Einschlag. Es sucht die Ethik auf Grund der praktisch-geistigen Überlegung zu begründen. „Auf daß es dir und den Menschen — allen Menschen — auf Erden gut gehe..." Die geringste jüdische Gemeinde Rußlands fungiert als soziale Einrichtung (ohne die in diesem Kriege Millionen Juden verhungert wären), ist die Geburtsstätte großer Gelehrter. Orte, wo seit Jahrhunderten die Polen und Russen geistig verkamen, zeigten in derselben Zeit ein beispielloses geistiges Leben der jüdischen Bevölkerung.

Der Bewohner der jüdischen Dörfer erschöpft seine jüdische Tätigkeit nicht im Besuch des Tempels. Als Chevra-Mann und in vielen andren Mizwoth leistet er sozial Erkleckliches. Über den festgesetzten Gottesdienst hinaus gilt sein Studium der hebräischen Literatur. Diese Kenntnis, Vertiefung, Fortbildung des Sinnes des Judentumes ist für das Ganze nud für den Einzelnen eine Lebensbedingung. Nur wenn wir den jüdischen Geist erleben und immer wieder erleben, kann er uns und anderen Werte geben. Ein geistig erschlaffendes Judentum muß und soll zerfallen. Kein eisernes System, kein dogmatisch-kirchliches Gebäude theologischer Kasten stellt das Judentum dar. Nur das, wovon wir ein Teil sind, was wir täglich mitbegründen, woran wir arbeiten, kann Befriedigung geben. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Sollte nur die Fabrik, das Geschäft des Kaufmanns ein geistiges Durchdenken und Erfassen erfordern und unsere Religion keiner geistigen Mitarbeit bedürfen? Gewiß eine pièce de résistance von Männern treffen wir bei allen jüdischen Gelegenheiten. Sie sichern die Existenz der Vereine, die Masse steht Gewehr bei Fuß abseits. Im Leben meiden die Mitglieder jüdischer Gemeinden jede Gemeinschaft. Nur die Toten kennen auf den jüdischen Friedhöfen eine Einheit und einen Zusammenschluß.

Die mangelnden Ausstrahlungen dieser Empfindung konnten wir am deutlichsten an einer Begebenheit nachweisen: Die Revisionskämpfe um das Judenedikt zeigten, wie weit wir gekommen. Intoleranz auf allen Seiten, mangelndes Gemeinschaftsgefühl. Sollen wir ähnliche Verhältnisse wieder erleben? Wir werden und müssen sie bekommen, sofern wir nicht mit der Reform der Gemeindegesetzgebung auch eine Renaissance unserer Kulturarbeit beginnen.

Wir haben die Ausbildung der jüdischen Jugend, des heranwachsenden Geschlechtes gefordert. Erst wenn jeder erwachsene Jude vom jüdischen Geistesleben befruchtet wird und wiederum die Gemeinschaft befruchtet, kann eine wirkliche Durchdringung der jüdischen Masse mit jüdischem Geiste erfolgen. Die jüdische akademische Jugend begann eine neue jüdische Tätigkeit mit der Begründung jüdischer studentischer Organisationen, welche ihnen persönlichen und intellektuellen Halt gaben, die jüdischen Logen machten unter den Älteren einen vielversprechenden Anfang. Aber ihre Zahl ist vorerst zu beschränkt, ihre Tätigkeit zu sehr von der ökonomischen Lage ihrer Mitglieder abhängig.

Das pseudo-jüdische Vereinsleben, das im Schatten der Gemeinden sich ausdehnt, muß Farbe bekennen, es muß ein jüdisches Gepräge erhalten. Wir kommen zu dem zurück, was wir als Ausgangspunkt für diese Aufsatzfolge nahmen: In Deutschland ist, vom liberalen Manchestertum des deutschen Parlamentarismus der 1870er Jahre getragen, der Gedanke der freien geistigen und kulturellen Entwicklung ohne staatlichen Einfluß und Einschlag ausgegangen. Die letzten Jahrzehnte dagegen machten den Staat, die Vertretung der Gesamtheit zum Mittelpunkt und zur Hauptstütze jeder Fortschrittsbewegung. Auch für uns gilt diese Erkenntnis. Über den Weg der Reform des Judenstatuts in Bayern müssen wir Gemeinden zustreben, die in großzügiger Weise teils mit Mitteln der Gesamtheit, teils durch Befruchtung der Privatinitiative die bayerische Judenheit zu ihrer historischen Bedeutung zurückführen.

Große Arbeiten erwarten uns. Aber je fester der Kranz sozialer und geistiger Schöpfungen um den Bau der Gemeinde wächst, desto kräftiger dehnt sich auch das Bewußtsein unserer Kraft zu jüdischer Fortentwicklung.

Blau-Weiß-Tag 1916.

Der Jüdische Wanderbund „Blau-Weiß", der in den verschiedensten Städten Deutschlands wanderlustige Buben und Mädchen um sich schart, veranstaltete an den Pfingsttagen eine Führerversammlung in Lockwitz. Der Führer des Münchner „Blau-Weiß", Herr Eli Steinberg, gibt uns nachstehende Schilderung der erfreulichen Veranstaltung.

Pfingsten in Lockwitz! Lange vorher wurde dieses Schlagwort bekannt, war es doch das erste Mal seit Bestehen des Bundes, daß eine solche Tagung einberufen wurde. Nicht nur sollte eine Beratung der Führerschaft stattfinden, sondern die meisten Bünde hatten ihre Pfingstfahrten in die Sächsische Schweiz angesetzt. Es wurden 200 Blau-Weiße erwartet.

Unvergleichlich gut war Lockwitz als Ort der Tagung gewählt; wie für uns geschaffen war das Grundstück, das uns zur Verfügung stand: eine leerstehende Fabrik sollte uns aufnehmen. Die Zimmer, mit Stroh ausgelegt, boten der größten Zahl der Wanderer genügend Raum, und andere Ansprüche macht ein Blau-Weißer nicht. Ringum lagen große Wiesen und Wälder und das alles weit draußen, fern vom Stadtgetriebe.

Die Berliner waren schon am Freitag angerückt, die anderen Bünde kamen im Laufe des Sonntags an. Hamburg, Breslau, Köln, Mannheim, München, Leipzig, Ratibor, alle hatten die Vertreter ihrer Bünde entsandt. Die vom ersten Moment des Sichkennenlernens beginnende herzliche Kameradschaft, die Harmonie, welche die frohe Wanderschar beseelte, legte beredtes Zeugnis davon ab, daß unser Blau-Weiß seinen Erziehungsaufgaben vollauf gerecht wird.

Der Sonntag verging bei gemeinsamem Singen und Spielen, der Montag war der 1. Verhandlungstag der Führerschaft, während dessen der größte Teil der Wanderer Tagesfahrten in die Sächsische Schweiz unternahm.

Der Abend vereinte uns alle auf der Wiese, wo wir um ein gewaltiges Feuer gelagert waren. Eine zündende Ansprache von Karl Glaser rief Festesstimmung in uns hervor; unsere Lieder schallten in die stille Nacht hinaus. Und in den Wäldern halte es wider: „Auf Hedad, hedad, unsere Bahn ist frei“.

Dort ist so manchem erst zum Bewußtsein gekommen, was unser Blau-Weiß-Bund ist und was er will, und manch einer, der noch nicht ganz den Anforderungen des Bundes entsprach — an den lodernden Feuern hat er sich vorgenommen, ein richtiger Blau-Weißer zu werden.

Einen tiefen Eindruck machten in der Sitzung der Führerschaft, in der geschäftliche Dinge erledigt wurden, Moses Calvarys an uns gerichtete Worte: Über die Erziehungsfragen im Wanderbund sprechend, betonte er, daß der Blau-Weiß sein Hauptaugenmerk darauf richte, die Jugend zu körperlich und geistig tüchtigen Menschen heranzuziehen. Politik zu machen, ist nicht die Aufgabe des Blau-Weiß; sein Ziel ist es, in den Wanderern Mitgefühl und Interesse für das Judentum zu erwecken, ihnen einzuprägen, daß wir eine nationale Gemeinschaft bilden, ein Volk, das von den Anfängen seiner Geschichte bis heute durch seinen Willen zur Selbsterhaltung besteht, das kann nicht untergehen, und wir Blau-Weiße müssen dazu beitragen, unser Volk herauszureißen aus Elend und Not, damit unser Judentum zu seiner früheren Größe zurückkehre.

Wenn ich heute zurückdenke, frage ich mich, warum war denn diese Tagung so schön und so eindrucksvoll? nur weil vielleicht eine so große Schar von Wanderern anwesend war? Nein, nicht nur die Zahl machte es, sondern die Erkenntnis, daß der Blau-Weiß einen Stamm lebensfroher lustiger Menschen herangezogen hat, gesund an Körper und Geist, und daß diese Menschen Juden sind.

Schmerzerfüllt gedachten wir in Lockwitz derer da draußen an allen Fronten, die Brüder sind und doch einander töten müssen, in Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber ihrem Vaterland, jener, die uns schützen, damit auch wir unsere Pflicht tun können. Wir aber, die wir daheim sind, leben in Eintracht und Friede und wollen unsere Aufgabe nicht aus dem Auge lassen, damit die Brüder, die jäh aus unserer Mitte gerissen wurden, zufrieden und ruhig sein dürfen im Bewußtsein: der Blau-Weiß lebt weiter in dem Geist, die sie ihm gegeben. Noch klingt das Wort „Schalom!“ im Ohr, das so unzähligemale von kräftigem Händedruck begleitet, Brüdern und Schwestern zugerufen wurde, dieses Wort, das sogar die Lockwitzer Dorfjugend uns zum Gruße bot. Der Geist dieses Wortes schwebte über uns beim Wandern, beim Spielen, bei den dampfenden Kochkesseln.

Als am Dienstag früh allmählich die Abfahrt der Züge vor sich ging, als am Nachmittag die letzten Feuer verlöschten und auch die Letzten sich aufmachten, da verspürten wir alle, wie schwer es uns wurde, von einander zu scheiden. Aber in unsren Abschiedskummer mischte sich die Freude über die Kraft unserer jungen Bewegung, die Zuversicht, daß der Blau-Weiß einen Stamm von Kämpfern für die Erhaltung des Judentums heranzieht.

Und ins Land hinaus ziehen die Boten von Lockwitz und spornen uns alle an, uns weiter mit unserem ganzen Ich der großen Sache unseres Volkes zu weihen, vorwärtszuschreiten, dem Lichte der Freiheit entgegen.

Vom Pasteur-Institut in Jerusalem.

I. Die Wutschutz-Abteilung (Pasteur-Institut).

In der Wutschutz-Abteilung des Jerusalemer Pasteur-Institutes finden Personen, die von tollwütigen Tieren (Hunden, Katzen, Kamelen, Schakalen) gebissen sind, die zur Heilung notwendige Behandlung. Trotz der kurzen Zeit des Bestehens wurden bereits bis jetzt etwa 900 Personen in der Abteilung behandelt. Es wurden ferner 28 Gehirnuntersuchungen auf Tollwut (bei Tieren) ausgeführt. Bis zur Gründung des Instituts mußten die Gebissenen nach Kairo oder Konstantinopel zur Behandlung fahren. Da diese infolge der schwierigen und ungünstigen Beförderungsmittel sehr oft zu spät kam, hatte man im Lande, auch unter den jüdischen Kolonisten, viele Opfer der Tollwut zu beklagen. Es kam unter anderem der tragische Fall vor, daß ein Arzt (Nichtjude) seinen an Tollwut erkrankten Sohn mit eigener Hand niederschoß.

Die Gründung des Instituts hat im Lande ungemein segensreich gewirkt. Aus allen Teilen des Landes, vom Libanon bis zur Wüste und von Gaza bis Berscheba, aus den Städten und Kolonien kommen die Gebissenen nach Jerusalem zur Behandlung. Dr. Beham ist fortgesetzt bestrebt, durch Publikationen in den hebräischen, deutschen und arabischen Zeitungen des Landes, durch Broschüren sowie durch Beeinflussung der Scheichs die Bevölkerung über die Tollwut und ihre Behandlung aufzuklären.

Interessant ist ein Einblick in den großen Warteraum des Pasteur-Instituts am Vormittag. Da sieht man 25—30 Personen jeden Alters und Geschlechts, Chalukajuden und sonnengebräunte jüdische Kolonisten, verschleierte Araberinnen und Fellachen, Beduinen und Soldaten, deutsche und amerikanische Soldaten. Alle warten mit orientalischer Ruhe, bis die Reihe der Einspritzung an sie kommt. Das Vertrauen und die Achtung, die das Institut und sein Leiter genießt, ist außerordentlich und trägt viel zum Prestige der jüdischen Bestrebungen bei.

Jetzt zur Kriegszeit hat sich die Einrichtung des Pasteur-Instituts als besonders notwendig erwiesen, da das Institut in Kairo überhaupt nicht in Frage kommt und Konstantinopel nur mit den größten Schwierigkeiten zu erreichen ist.

II. Die Serologische Abteilung.

Diese Abteilung wird hauptsächlich von den verschiedenen Krankenhäusern und jetzt auch von den Lazaretten in Anspruch genommen. Es wurden bis jetzt über 1470 serologische Untersuchun-

gen ausgeführt, teils Vidal (auf Typhus) und auf Wassermann (auf Syphilis).

III. Die Vaccino-therapeutische Abteilung.

In dieser Abteilung wurden bis zum Herbst 1915 über 1140 Pockenimpfungen ausgeführt. Anfangs arbeitete sie mit der aus dem Auslande eingeführten Lymphe. Bei der stets zunehmenden Schwierigkeit der Einfuhr von frischer, d. h. noch wirksamer Lymphe aus dem Auslande und bei der daraus resultierenden steten Gefahr einer Pockenepidemie im Land hat sich die Gründung einer eigenen Pockenlymphfabrikation für Palästina und Syrien als dringendstes Bedürfnis der Zeit herausgestellt. Diese Pockenlymphanstalt wurde mit Hilfe der Militärbehörde, die die notwendigen Mittel lieferte, von Herrn Dr. Beham im Anschluß an die bestehenden Abteilungen ins Leben gerufen und entwickelt sich aufs erfreulichste. Die Militärverwaltung bestellte Lymphe für 100000 Militärpersonen, davon sind bereits für 55 000 Impfungen an die Armee abgegeben worden. Außerdem wurden 3000 Personen der Bevölkerung (darunter Schulen, Kindergärten, Seminare) im Institut selbst mit der sehr wirksamen Lymphe geimpft.

Ferner haat die Vaccino-therapeutische Abteilung ungefähr 100 Personen mit den im Institut fabrizierten Vaccinen gegen verschiedene Hautausschläge (Occema, Excema, Furunkolose), behandelt.

Jetzt im Kriege, wo die Einführung der Pockenlymphe fast unmöglich ist, ist das Institut imstande gewesen, das gesamte vom syrischen Heere benötigte Vaccin zu liefern, für die Zivilbevölkerung palästinensischer Städte die notwendige Lymphe herzustellen und außerdem die jüdischen Kolonien zu versorgen. Auch die Behandlung der tollwutverdächtigen Personen ist natürlich von der größten Bedeutung und auch hier hat die türkische Heeresverwaltung die Tätigkeit des Instituts fortwährend zu ihren Zwecken herangezogen.

Es ist klar, daß das Institut noch bedeuted weiter ausgebaut werden kann. Herr Dr. Beham plant vor allem die Gründung einer Abteilung zur Bekämpfung der für Palästina so überaus verderblichen Viehseuchen. Daß immer noch keine jüdischen Milchwirtschaften im Lande existieren, liegt ja zum größten Teil an den Viehseuchen, besonders der Rinderpest, die den Kolonisten das Halten größerer Viehbestände fast zur Unmöglichkeit macht.

Vorläufig freilich gilt es, das Institut während des Krieges über Wasser zu halten. Es ist eine Ehrenpflicht sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft jüdischer Ärzte und Naturforscher für die sanitären Interessen Palästinas, daß sie trotz der ungünstigen Zeit ihren Verpflichtungen nachkommen und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln das Institut unterstützen, das inmitten der unglaublichsten Schwierigkeiten sich so tapfer durchgekämpft hat und dem es gelungen ist, der Bevölkerung und Regierung Achtung vor jüdischer Arbeit einzuflößen. D. C. M.

An unsere Leser!

Auch während des verflossenen Vierteljahres hat das „Jüdische Echo“ sich bemüht, seine Leser mit allen Fragen des jüdischen Lebens bekannt zu machen. Es ist ihm gelungen, sich einen ständig wachsenden Einfluß und damit einen sich fortgesetzt vergrößernden Leserkreis zu schaffen. Trotz des immer reichhaltiger werdenden Inhalts unserer Zeitschrift und trotz der erhöhten Arbeits- und Papierpreise haben wir es unterlassen, gleich so vielen anderen Blättern, den Bezugspreis zu erhöhen. Wir bitten jedoch alle Leser, die unser Blatt erhielten, das „Jüdische Echo“ möglichst sofort zu abonnieren. Der geringe Preis von 1 Mk. für das Vierteljahr erleichtert jedem die Bestellung.

Welt-Echo

Zionistische Delegiertentage. Die skandinavischen Zionisten veranstalteten im Mai einen Delegiertentag, der von Vertretern der Landsmannschaften und Vereine in Dänemark, Schweden und Norwegen gut besucht war. Es wurden Beschlüsse gefaßt, durch deren Ausführung das jüdische Leben in Skandinavien eine starke Belebung erfahren dürfte.

Am 2. Juni versammelten sich die Delegierten der schweizerischen Zionistenvereine zu einer Tagung in Bern. Herr Dr. Arnstein-Basel eröffnete als Parteipräsident die Versammlung. Der Präsident der Gemeinde, Herr Henri Boneff, begrüßte die Versammlung. Die Herren Arnstein, Simon und Pinkus erstatteten Berichte über einzelne Zweige der Tätigkeit. Folgender Beschluß wurde gefaßt: „Der am 1. Juni 1916 tagende 18. Delegiertentag des Schweiz. Zionistenverbandes sieht in der Einheit der zionistischen Gesamtorganisation nach wie vor das vornehmste Instrument zur Verwirklichung des Basler Programms. Der Delegiertentag ist der Meinung, daß den zionistischen Landesverbänden heute die heilige Pflicht obliegt, den Gedanken der Einheitlichkeit der Bewegung und noch mehr der Einheit des jüdischen Volkes als hehrstes Gut der Herzl'schen Schöpfung rein und unversehrt zu bewahren“.

Die Verteilung der jüdischen Bevölkerung nach Konfessionen in Russisch-Polen. Die 1915 erschienene Schrift „Polen und die Polen“ von Stanislaw Thugutt behandelt die Verteilung der Bevölkerung nach Konfessionen in Stadt und Land, wobei zu beachten ist, daß das Zahlenmaterial sich selbstverständlich auf die Zeit vor Kriegsausbruch bezieht.

Das Gouvernement Kalisch weist unter 1 206 141 Einwohnern 983 062 Katholiken, 7504 Orthodoxe, 106 084 Protestanten und 107 876 Juden auf. Von der jüdischen Bevölkerung wohnen 99 744 Personen in den 13 größeren und 40 kleineren Städten des Gouvernements. Protestantische Einwohner finden wir unter der Stadtbevölkerung 21 407.

Das Gouvernement Kielce zählt unter 973 247 Einwohnern 106 511 Juden und 3040 Personen evangelischen Glaubens. 81 956 Personen der jüdischen Bevölkerung und 492 Personen evangelischen Glaubens wohnen in den 7 größeren und 34 kleineren Städten des Gouvernements.

Das Gouvernement Lublin zählt unter 1 463 271 Einwohnern 206 180 Juden, von denen 188 096 Personen in den 14 größeren und 51 kleineren Städten des Gouvernements angesiedelt sind. Von den 40 161 Protestanten des Gouvernements leben nur 2036 Personen in den Städten.

Im Gouvernement Lomza finden wir unter 625 126 Einwohnern 101 493 Juden und 6424 Protestanten. Von den Juden wohnen 82 211 Personen, von den Protestanten 1337 Personen in den 7 größeren und 25 kleineren Städten des Gouvernements.

Im Gouvernement Petrikau werden unter 1 901 662 Einwohnern 298 062 Juden und 245 275 Protestanten gezählt. In den 12 größeren und 40 kleineren Städten des Gouvernements leben davon 64 475 Juden und 6833 Protestanten.

Die Gesamtbevölkerung des Gouvernements Plock zählt 681 087 Personen, darunter 71 224 Juden und 49 843 Protestanten. 64 527 Juden und 3302 Protestanten wohnen in den 9 größeren und 16 kleineren Städten des Gouvernements.

Die Ziffern für Radom ergeben unter einer Gesamtbevölkerung von 1 069 744 Köpfen 153 782 Juden und 12 771 Protestanten. 134 623 jüdische Personen und 1141 protestantische leben davon in den 10 größeren und 53 kleineren Städten.

Im Gouvernement Siedlec zählt die Gesamtbevölkerung 943 661 Personen, darunter 148 609 Juden und 14 790 Protestanten. Von der jüdischen Bevölkerung leben 129 718 Personen, von der protestantischen 380 Personen in den 12 größeren und 34 kleineren Städen.

Im Gouvernement Suwalki beträgt die Gesamtbevölkerung 632 734 Köpfe, darunter 80 570 Juden und 36 412 Protestanten. Die Bevölkerung der 10 größeren und 20 kleineren Städte zählt davon 64 475 Juden und 6833 Protestanten

Das Gouvernement Warschau endlich wird von 2 438 685 Personen, darunter 473 358 Juden und 119 849 Protestanten bewohnt. Auf die 22 größeren und 45 kleineren Städte entfallen 419 858 Juden und 30 184 Protestanten.

Im ganzen ergibt sich aus dieser Übersicht, daß die jüdische Bevölkerung größtenteils in den Städten zusammengedrängt ist und demgemäß auch von den dort hauptsächlich vertretenen Erwerbszweigen lebt. Die evangelische Bevölkerung bildet dagegen nur einen ganz geringen Bruchteil der städtischen Bevölkerung; sie ist zum großen Teile in geschlossenen Dörfern ansässig und bildet einen beachtenswerten Prozentsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung.

Literarisches Echo

Zwei ungarisch-jüdische Künstler. Die auch im Auslande rühmlichst bekannte ungarische Monatschrift für jüdische Kunst und Literatur „M u l t è s J ö v ö" (Redakteur Dr. Patai) widmet ihre zwei letzten Hefte zwei bedeutenden ungarisch-jüdischen Künstlern Nándor K a t o n a und Alfred L a k o s, von denen man im Auslande nur wenig hört, um so weniger wußten wir von der Fülle und Tiefe ihrer Kunst. „Mult és Jövö" zeigt uns überhaupt eine hohe Stufe der ungarisch-jüdischen Kultur und hat uns schon mit der Vorführung so mancher bedeutenden ungarisch-jüdischen Künstler Überraschung bereitet. Von Nándor K a t o n a finden wir im Mai-Heft „Mult és Jövö" ungefähr 60 prachtvolle Reproduktionen, darunter rührende Szenen aus der Synagoge, reizende Papierausschnitte aus den Kinderjahren des Künstlers, Misrach-Tafeln, Illustrationen zum Hohen Lied usw. Seine größte Bedeutung ist aber die Landschaftsmalerei und seine Landschaftsbilder sind im Besitze S. M. des Königs Franz Josef, des Zaren von Bulgarien, der Fürsten Hohenlohe, Windischgraetz, Borgiese, des ungarischen Staates und der ungarischen aristokratischen Gesellschaft. Alfred L a k o s ist ein parexcellence jüdischer Künstler, der hauptsächlich jüdische Themen in seiner Kunst behandelt. Das Juni-Heft der „Mult és Jövö" bringt ungefähr 30 Reproduktionen nach seinen tiefempfundenen Genre-Bildern, die fast alle aus dem jüdischen Volksleben, aus dem ungarischen Ghetto, aus dem Leben jüdischer Flüchtlinge ihren Stoff entnehmen. Lakos kämpft seit zwei Jahrzehnten mit großer Begeisterung in Wort und Bild für die Emanzipation des jüdischen Themas in der ungarischen Kunst. Und was er auf diesem Gebiete geleistet, zeigt eben die jüngste Nummer von „Mult és Jövö". Seine Kunst würdigt der Redakteur der Zeitschrift Dr. P a t a i, während die Kunst K a t o n a s von Frau Dr. P a t a i und Alexander M e z e y besprochen wird. Die Zeitschrift „Mult és Jövö" verdient es überhaupt auch in den weitesten Kreisen des Auslandes verbreitet zu werden, da sie durch ihre hervorragenden Illustrationen auch dem der ungarischen Sprache nicht Kundigen viel anregendes und eine Fülle künstlerischer Schönheit bietet. Das Abonnement von „Mult és Jövö" ist ganzjährig 20 Kronen. Redaktion und Administration Budapest VI. Podmanickygasse 6.

Feuilleton

Chaim Nachman Bialik.

Der große hebräische Dichter, auf dessen Bedeutung für das geistige Leben des Judentums wir noch eingehen werden, feiert in diesen Tagen sein 25jähriges Dichterjubiläum. Die jüdischen Zeitungen und Zeitschriften in Rußland, Polen, Amerika und Palästina widmen ihm Sondernummern und Jubiläumshefte.

In Rußland wurde ein B i a l i k f o n d begründet, zu dessen Förderung die jüdische Presse folgenden Aufruf veröffentlicht:

„Der Dichter unserer Zeit braucht sich zu unserem Glück nicht mehr zu fragen: „Für wen schaffe ich und vielleicht bin ich der letzte Dichter Zions?" wie in tiefer Verzweiflung sein berühmter Vorgänger gefragt hatte. Seit jener Zeit hat sich vieles geändert. Die Kenntnis der nationalen Sprache wurde von unserer Jugend immer tiefer als ein natürliches Bedürfnis empfunden. In Palästina erstand die hebräische Sprache zu vollem Leben. Je weiter der Wirkungskreis der hebräischen Sprache ausgedehnt wird, desto größere Forderungen wurden der Literatur dieser Sprache gestellt, desto vielseitiger und moderner mußte sie werden.

Leidenschaftlich rief der Dichter wiederholt seine näheren Freunde dazu auf, sich an die Aufgabe der Schaffung einer hebräischen Kinderliteratur zu stellen und ihre Pflicht dem künftigen Geschlecht gegenüber zu erfüllen. Wir sind daher überzeugt, daß die Gründung eines speziellen Fonds auf den Namen des Dichters zwecks Herausgabe guter Kinderliteratur in der hebräischen Sprache von Bialik als das schönste Geschenk empfunden werden wird, das wir ihm zum 25jährigen Jubiläum seines Schaffens bringen können. Für einen fruchtbaren Anfang werden nur 25 000 Rubel gebraucht. Wir sind überzeugt, die Judenheit wird schnell und freudig diesen Betrag zusammenbringen. Jeden, dem der Dichter, dem die jüdische Zukunft und ihr Zusammenhang mit der Vergangenheit teuer ist, der Leben will und nach Erneuerung des Volkes und der Sprache strebt, soll an dieser kleinen aber sehr wertvollen und wahrhaft volkstümlichen Arbeit Anteil nehmen."

Die Zeitschrift „Jewrejskaja Shisn" begann bald darauf Listen der einlaufenden Beträge zu veröffentlichen. Den bisher veröffentlichten Listen zufolge sind im Laufe eines Monats an die Adresse des Herrn J. A. Najditsch (Moskau, Armjansk Nr. 9) 8220,60 Rubel eingegangen.

Es ist ein bedeutsames Zeichen, daß sich in diesen Tagen höchster Not das jüdische Volk der hohen Bedeutung dieses Dichters für das Leben des Judentums bewußt ist und inmitten aller Bedrängnis sein Jubiläum zu einer nationalen Feier gestaltet.

Die Talmudistin.

Eine chassidische Legende von Josef Patai.

Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen von Rose Friede.

Wie alle Welt weiß, war der Belzer Zaddik dazu auserkoren, als Messias auf Erden zu erscheinen und die Welt zu erlösen. Die Heiligkeit und Reinheit seiner Seele hatte sich zu so erhabener Höhe aufgeschwungen, daß die Engel im Himmel sie ihm neideten. Fast hätte die glückselige Stunde der Erlösung geschlagen, fast hätten die Leiden der Menschheit ihr Ende erreicht — da aber trat der Satan dazwischen, dessen höchste Freude bekanntlich in den Leiden der Menschheit besteht, und vereitelte wieder einmal den göttlichen Plan von der Erlösung der Welt. Davon erzählt die folgende Geschichte.

In Litauen, wo, wie bekannt, die Kinder schon in der Wiege anfangen, Talmud zu lernen, und wo, wie ebenfalls bekannt, die größten Talmudisten der Welt aus den Chedern hervorsprießen wie Gras und Blumen aus dem Erdreich, dort lebte ein Mädchen, welches so wunderschön war, daß Menschenmund es nicht zu schildern vermag. Vielleicht hätte König Salomo ihr Lob singen können, wie er im hohen Liede das Lob Sulamiths gesungen hat. Ihm aber war göttlicher Geist gegeben und Sulamith war kein Wesen aus Fleisch und Blut, sondern sie war die Seele Israels, deren Liebe nicht einem irdischen Fürsten, sondern dem König der Könige — gesegnet sei sein Name — gehörte. Nun war des Mädchens Ruf nicht nur ihrer Schönheit, sondern auch ihrer Talmudkenntnisse wegen in ferne Lande gedrungen, obgleich talmudbewanderte Frauen in Litauen nicht zu den Seltenheiten gehören. Dieses Mädchen aber war ein richtiger weiblicher Gaon. Von Kindheit an brannte heißer Wissensdurst in ihrer Seele. Von früh bis spät blieb sie daheim bei ihrem Bruder, der von einem hervorragenden Talmudgelehrten in die Geheimnisse des Talmud und der Heiligen Schrift eingeführt wurde, dem Unterricht lauschend, und schritt mit dem Knaben fort von Stufe zu Stufe, und schließlich als der Lehrer so schwierige Aufgaben stellte, daß der Knabe sie nicht beantworten konnte, löste das Mädchen sie mit staunender Sicherheit; die ganze Stadt sah voller Bewunderung zu der Talumdistin auf.

Der Ruf des Mädchens drang von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, und das ganze Land war voll von ihrem Namen.

Der Vater starb und hinterließ den beiden Kindern eine reiche Erbschaft. Der Knabe befolgte das Gesetz und gründete in seinem 18. Jahre eine eigene Familie, das Mädchen aber blieb allein und widmete sich vollkommen der heiligen Wissenschaft. Als sie fühlte, daß sie sich auch mit Größeren messen könne, begab sie sich auf eine lange Reise, um die Bekanntschaft der größten Talmudisten der Welt zu machen. Sie reiste von Stadt zu Stadt und wurde überall mit großer Feierlichkeit empfangen. Die berühmtesten Talmudisten suchten sie auf, ließen sich in eine Debatte mit ihr ein und bewunderten die grundlsoe Tiefe ihres Wissens. Da war keine Frage, auf die sie die Antwort nicht gewußt hätte, und wenn sie eine Frage stellte, versanken die Leuchten des Talmuds in finsteres Grübeln.

Das brennende Verlangen, den Belzer Zaddik, die weithin leuchtende Fackel des Golus kennen zu lernen, führte sie auch nach Belz. Aber der Zaddik, der noch niemals in das Antlitz einer fremden Frau geblickt hatte, weigerte sich, mit ihr zu sprechen, ja er befahl auch seinen Glaubensgenossen, sich nicht in ein Gespräch mit der Fremden einzulassen, und seinen Schülern gab er die strengste Weisung, die Talmudistin zu meiden.

„Die Perlen des Talmud sind kein Schmuck des Weibes", sprach er zu den Jünglingen der Jeschiwa. „Seid achtsam und laßt Euch nicht in Versuchung führen!"

Und die Jünglinge mieden ängstlich das geheimnisvolle fremde Mädchen und wagten nicht, ihr nahe zu kommen.

Nur ein Jüngling, der sich seit langem mit einer besonders schwierigen Frage quälte, und dessen Wissensdurst noch größer war als die Ehrfurcht vor den Worten des Meisters, ging heimlich zu dem Mädchen, auf daß sie ihm die schier unverständliche Talmudfrage löse. Mit Leichtigkeit gab ihm das Mädchen Antwort, und der Jüngling eilte strahlend heim. Dem Zaddik sagte er nichts, aber einigen seiner Genossen verriet er sein Geheimnis. Nun schlichen die Talmudisten einzeln heimlich zu dem Mädchen, stellten ihr die schwierigsten Fragen und verließen sie glückstrahlend mit der Ant-

wort oder mit einer Aufgabe, die sie ihnen stellte, über die sie nachdenken oder ihren Zaddik befragen sollten.

Als der Zaddik das nächste Mal seinen Schülern den Talmud erklärte, begannen sie, ihn mit Fragen nach dem tiefsten Sinn so zu bestürmen, daß dem Zaddik vor Staunen der Atem stockte. Niemals noch hatten sie derart scharfsinnige Fragen gestellt! Er begann seine Schüler auszuforschen, und sie gestanden ihm, daß sie ihren Wissensdurst nicht hätten zügeln können und heimlich die Talmudistin aufgesucht hätten, die ihnen diese meerestiefen Fragen gestellt hätte, auf die sie trotz angestrengten Nachdenkens keine Antwort finden könnten.

„Und hat die Schönheit des Mädchens Euch nicht in Versuchung geführt?" fragte der Zaddik ernst.

„Von ihren Lippen ging so große Himmelschönheit aus, und ihre Seele entsandte so himmlische Strahlen, daß jeder irdische Gedanke fernblieb."

Der Zaddik versank in tiefes Sinnen; er forschte in den alten Büchern, aber er konnte den Schülern die Antwort auf ihre Fragen nicht geben, und sein eigener Durst, sie zu wissen, wurde immer brennender.

„Geht nun zu ihr, und sagt ihr, ich ließe sie bitten, Euch die Antwort auf die von ihr gestellten Fragen zu geben. Aber gebt acht," fügte er hinzu, „daß wenigstens zwei von Euch zusammen bei ihr sind, auf daß ihr nicht das Gesetz übertretet und allein bleibt mit einer Fremden!"

Traurig kehrten die Jünglinge zu ihrem Zaddik zurück und berichteten ihm, das Mädchen könne ihm die Antwort nur persönlich geben, umsomehr, als sie längst den brennenden Wunsch habe, ihn, die Stütze Israels, den Leuchtturm im Meere des Talmuds kennen zu lernen. Er möge ihr gestatten, ihn aufzusuchen.

In des Zaddiks Seele kämpfte der Wissensdurst mit der Furcht vor dem fremden Weibe einen schweren Kampf. Niemals hatte er mit einem Weibe ein Wort gesprochen, außer mit seinem Eheweibe, und auch mit diesem nur das Notwendigste; denn die Schrift sagt: Sprich nicht viel mit einem Weibe, weder mit deinem Eheweibe, noch mit einem fremden. Aber sich in die Geheimnisse der Thora zu versenken, einem toten Worte Seele einzuhauchen — das ist das heiligste Gebot Gottes! Und schließlich siegte in des Zaddiks Seele die Liebe zur Thora und er ließ dem Mädchen sagen, sie möge zu ihm kommen, er wäre bereit, persönlich ihre Antwort zu vernehmen.

Als das Mädchen das große Zimmer des Zaddik betrat, waren die Jeschiwajünglinge wie von einer wunderbaren Erscheinung geblendet. Nur der Zaddik hielt die Augen gesenkt. Steif saß er auf seinem Platze und wartete auf das erste Wort des Mädchens.

Wie eine Himmelsglocke erklang ihre Stimme, als sie eine Talmudfrage nach der anderen mit wunderbarer Leichtigkeit beantwortete. Der ganze Raum war wie erfüllt von dem glühenden Hauch der Thora. Niemand unterbrach sie. Der Zaddik lauschte regungslos ihren Worten und erst als sie schloß, sprach er mit milder Stimme:

„Und nun, meine Tochter, bleibt nur noch die letzte und tiefste Frage, auf deren Beantwortung ich am sehnsüchtigsten harre."

„Ich ließ diese Frage," sprach das Mädchen, „denn ich kann sie in Gegenwart anderer nicht beantworten."

Eine Welle der Überraschung jagte durch den Raum. Mit fragenden Blicken sahen die Jünglinge einander an.

„Was wird der Zaddik wohl tun?"

Des Zaddiks Seele aber war so versunken in die Herrlichkeit der Thora, daß er sich selbst vergaß und zu seinen Schülern sprach:

„So verlaßt uns denn!"

Im nächsten Augenblick war das Zimmer leer, und nur hier und da brach das Erstaunen durch.

„So bleibt er freiwillig allein mit ihr?"

„Der Schutz der Thora ist ihm sicher!" beruhigte einer. Und der Zaddik blieb allein mit dem fremden Mädchen. Durstig trank er die heilige Weisheit, die von ihren Lippen floß, ihre Worte erklangen seinen Ohren wie Himmelsharfen. Seine Seele, sein Herz, sein ganzes Wesen war durchströmt von Himmelspracht, und als er auf das Mädchen blickte, hatte er einen Moment lang das Gefühl, als sei der Hauch der Thora eins mit dem duftenden Atem, der ihren Lippen entströmte!

Da durchzuckte ihn der Schreck. Er erhob sich plötzlich, eilte zur Tür, riß sie auf und rief mit angstvoller Stimme hinaus: „Freunde und Schüler, kommt herbei!"

Diejenigen aber, die tiefer in den Lauf der Welt hineinzublicken vermögen, wissen, daß das Ganze das Werk des Teufels war, der, mit Hilfe der Thora, den Belzer Zaddik zu dieser Übertretung des Gesetzes verleitet hat, um damit den Messias zu vertreiben und die Erlösung der leidenden Menschheit zu vereiteln.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Dem k. bayer. Leutnant der Reserve Dr. Robert Ulrich und dem k. Stabsarzt der Reserve Dr. Benno Hallauer in Charlottenburg wurde das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen.

Der prakt. Zahnarzt Bernhard Lewin in München wurde zum k. bayer. Militär-Zahnarzt ernannt und zu einem Feldlazarett kommandiert.

Der Münzforscher Dr. Jakob Hirsch in München wurde zum k. bayer. Hofrat ernannt.

Die k. bayer. goldene Tapferkeitsmedaille wurde verliehen den Offiziersstellvertretern Walter

Freudenthal im 19. Inf.-Regt. und Leopold Schwarz im 3. Inf.-Regt. Freudenthal ist der Sohn des Rabbiners Dr. Freudenthal in Nürnberg.

Dem k. bayer. Assistenzarzt der Reserve Dr. Ludwig Cohen in München wurde der k. bayer. Militärsanitätsorden II. Klasse verliehen. Dieser Orden steht für Sanitätsoffiziere dem Eisernen Kreuz I. Klasse gleich.

Zu k. Feldhilfsärzten wurden befördert die Unterärzte Hugo Freund und Julius Levin bei bayerischen Krankentransportabteilungen.

Zu k. bayer. Stabsärzten der Reserve wurden befördert die Oberärzte Dr. Walter Groß (Ludwigshafen) und Dr. Ernst Ritter.

Der Assistenzarzt Dr. Adolf Eisenheimer (Ludwigshafen) wurde zum k. bayer. Oberarzt der Reserve befördert.

Zu k. bayer. Leutnanten der Reserve wurden ernannt die Vizefeldwebel Max Götz im 4. Inf.-Regt., Ernst Beer im 4. Inf.-Regt., Ernst Hahn im 7. Inf.-Regt., Hans Reiß im 8. Inf.-Regt., Rich. Friedmann im 19. Inf.-Regt., Fritz Mayer im 17. Res.-Inf.-Regt., Max Schindler im 21. Res.-Inf.-Regt., Kurt Bergman im 4. Feld-Art.-Regt., Karl Eberhardt im 5. Res.-Feld-Art.-Regt., Otto Gutmann im 6. Res.-Feld-Art.-Regt., Karl Meyer und Heinrich Frank im 6. Landw.-Feld-Art.-Regt., Alfred Bachmann im Fuß-Art.-Bat.-Stab 212, Paul Mayer in der Fuß-Art., Fritz Redlich im 4. Res.-Pionier-Bat., Ernst Gutmann beim Staffelstab 20, Julius Heller (Hof) im 4. Inf.-Regt., Joseph Löffler im 13. Landw.-Inf.-Regt., Rudolf Ottenstein im 9. Feld-Art.-Regt., Lothar Fuld, Stefan Bauer und Julius Graf in der Artillerie.

Zum k. Feldhilfsveterinär wurde der Unterveterinär Heinrich Heß befördert.

Der Oberleutnant Anton Steinlein in Nürnberg wurde zum k. bayer. Rittmeister der Reserve im 3. Trainbataillon befördert.

Der k. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen dem k. Hauptmann der Reserve Adolf Götz im 9. Inf.-Regt., dem k. bayer. Oberleutnant der Landw.-Feld-Art. Stephan Kunreuther, den k. Leutnants der Reserve Fritz Neu im 22. Inf.-Regt., Arthur Wollenberg im 2. Fuß-Art.-Regt., Rudolf Lang der Infanterie, Karl Meyer der Fuß-Art., Hermann Hesselberger des Trains, Ludwig Samuel (Ludwigshafen) und Hans Stiefel der Infanterie, Philipp Graetz der Landw.-Inf., Karl Roos der Jäger, Eduard Heß (München) bei den Kraftfahrern, Max Behr in der Infanterie, Hermann Löffler in der Fuß-Art. und Wilhelm Kaiser im Train. Ferner den k. Stabsärzten der Reserve Dr. Justin Künstler (Kaiserslautern) und Dr. Isidor Bär (München), den k. Assistenzärzten Fritz Gütermann (München), Alfred Kauffmann (Erlangen) und Dr. Felix Perutz vom Landsturm.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Fahrtenzettel des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß“. 2. VII. Buben: G. W. Isartalbahnhof 7 Uhr. Klettergarten. Kosten 35 Pfg. H. W. Ostbahnhof 2.05. Ismaninger Moor. Kosten 40 Pfg. Mädchen: 1. Zug: Starnberger Bahnhof 7.15. Lochhausen—Dachau—Schleißheim. Kosten 80 Pfg. 2. Zug: Hauptbahnhof 6.10. Unterpfaffenhofen—Parsberg—Bruck—Olching. Kosten 80 Pfg. 3. Zug: Ostbahnhof 7.40. Siegertsbrunn—Sauerlach. Kost. 90 bez. 55 Pfg. Heimabend. Buben: 1. und 2. Zug. Dienstag, 4. VII., Bayerstr. 7 Uhr.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite)





Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München-Solln, Hirschenstr. 7; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.